

Der Montserrat (Monsalwatsch)

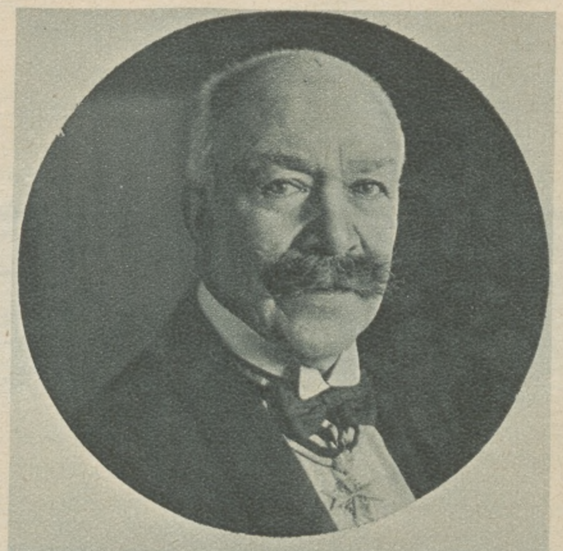
Aus der katalonischen Hügelebene in Spanien, inmitten eines Paradieses von Wein- und Olivengärten, erhebt sich schroff und unvermittelt der Montserrat. Mit phantastischen Felsbildungen besetzt, erscheint er, von fern gesehen, wie eine ungeheure Burg mit Zinnen und Türmen, und diese seltsame Naturbildung wurde verständlicherweise mit der mystischen Phantasie des Mittelalters zur Gralsburg. Auf einer Höhe von 721 m über dem Meere liegt ein Benediktiner-Kloster, dessen ursprünglicher Bau bis in das 6. Jahrhundert zurückreicht. Die Kirche — eine Basilika im Renaissancestiel — wurde 1560—1592 unter Philipp II. erbaut. Die romanische Apsis wurde 1880 hinzugefügt

Phot. Kester & Co.

A*



General Ludendorff feierte am 9. April seinen 60. Geburtstag H. Hoffmann (Kester & Co)



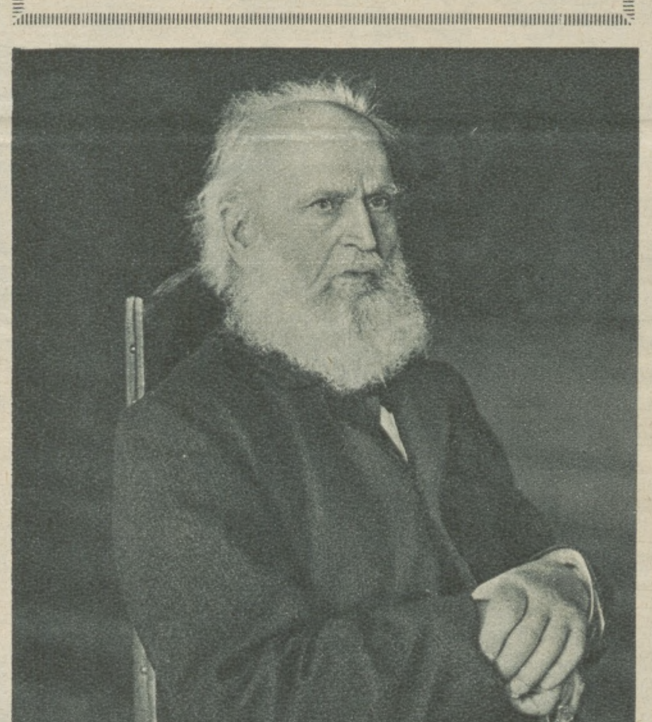




General d. Inf. Otto von Plüskow, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der alten Armee, ist im 73. Lebensjahr gestorben Atlantic

Bild Mitte: Wolfgang Frank, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Deutschen Reiches bei der Republik Estland, nach Überreichung seines Beglaubigungsschreibens vor dem Hause des estländischen Staatsältesten. W. Frank war zuletzt Generalkonsul in Kattowitz Phot. Tooming

Im Kreis:
General d. Inf. Exz. Hermann v. François, der bekannte Heerführer aus dem Weltkriege, beging am 15. April sein 50 jähriges Militär-Jubiläum. Neueste Aufnahme Transocean





Anton Maria Topitz, Heldentenor an der Leipziger Oper, hat sich durch seine zahlreichen Gastspiele und Konzerte im Reich, auch als feinsinniger Liedersänger in kurzer Zeit einen klangvollen Namen erworben

Dr. Rudolf Steiner, der mit der Begründung seiner, vom christlichen Standpunkt völlig abzulehnenden, anthroposophischen Lehre großes Aufsehen erregte, starb in Dornach bei Basel im Alter von 64 Jahren Preß-Photo

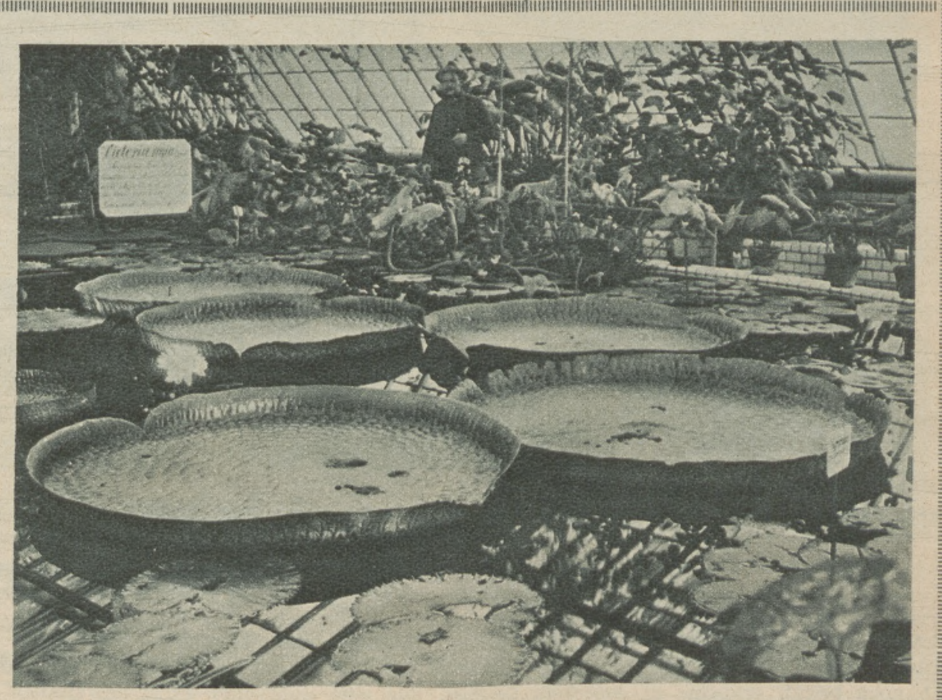


Bild Mitte oben: Professor Wilhelm Görges-Lüneburg starb im Alter von 87 Jahren nach einer erfolgreichen Tätigkeit als Lehrer am Johanneum und späteren Stadtbibliothekar. Als Gelehrter war er weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt. Nach seinem Ableben eilten seine ehemaligen Schüler, die sich seit langem zu einer „Vereinigung ehemaliger Görgesschüler“ zusammengeschlossen haben, von nah und fern herbei, um von ihrem verehrten Lehrer Abschied zu nehmen Phot. Keidel

Bild links: Aus der Frühjahrsausstellung der Berliner Sezession: Junges Mädchen, Terrakotta-Plastik von Kurt Harald Isenstein Atlantic

*

Bild rechts: Die eintägige Wunderblume Viktoria regia, die vor kurzer Zeit im Berliner Botanischen Garten aufblühte und sich noch an demselben Tage entblätterte. Links in der Mitte die weiße Blüte. Continental





Bilder von dem furchtbaren Manöver-Unglück der Reichswehr beim Übersetzen über die Weser bei Veltheim (Kreis Minden). Oben links: Vorbereitungen des Reichswasserschutzes zu den Bergungsarbeiten. Photothek Oben rechts: Absuchen des Geländes durch den Reichswasserschutz Photothek

Unten links: An der Unglücksstelle; im Hintergrunde das Fährhaus. Photothek
Unten rechts: Die Bevölkerung schaut den Bergungsarbeiten zu. Photothek
Im Kreis: Das Reichswehrministerium in Berlin mit zum Zeichen der Trauer auf Halbmast gesetzten Flaggen Preß-Photo



Das Großflugboot Dornier-Wal, mit dem kürzlich 20 neue Weltrekorde aufgestellt wurden, darunter Höhen-, Dauer- und Entfernungsrekorde mit 2000 kg Ballast Atlantic

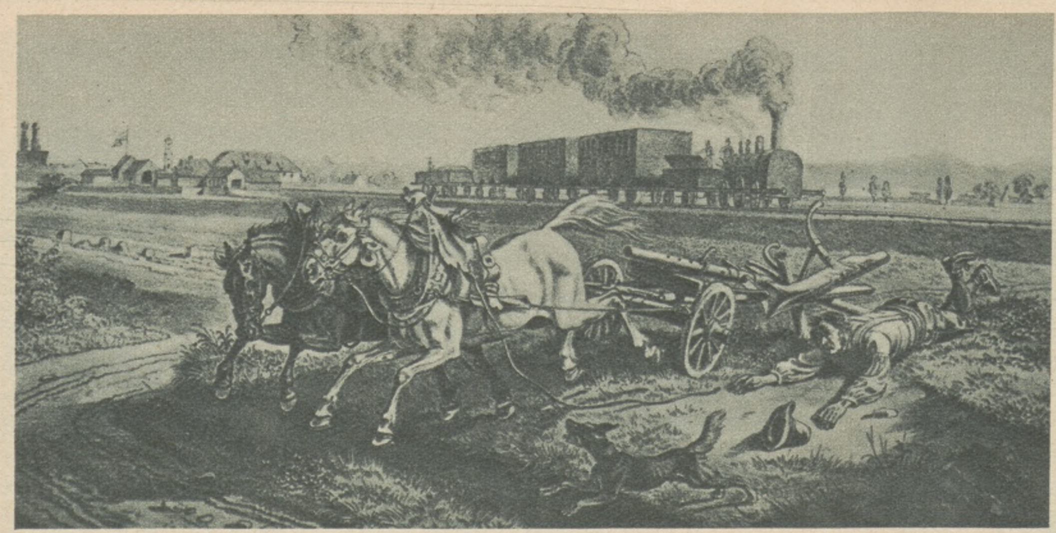


Eine Bismarckfeier auf dem Brocken. Das Abbrennen des großen Feuers auf der Brockenkuppe Sennecke





Durch den Wirbelsturm in Amerika angerichtete Verwüstungen Graudenz



Max Stuffler (Kester & Co.) „Die erste Eisenbahn"
Motiv bei München. Nach einem Stich von Klein aus dem Jahre 1842

Urquellen der Kraft

Ein Auftakt zur Eröffnung
des Deutschen Museums in München
Von Franz Langheinrich

Wenn der Mai heuer seine Hoffnungsfahnen um die Ufer der Isar und den steingewaltigen Bau des Deutschen Museums entfaltet, dann werden die farbigen Bannertücher der Münchener Künstlerschaft in das graugrüne Andante der Frühlingssymphonie ein freudiges Allegro rauschen. Und an den aufspringenden Toren des Gabriel von Seidlschen Bauwerkes werden sich die Fahnen huldigend vor einem Manne senken, der an diesem Tage zugleich sein 70. Jahr und die Krönung seines reichen Schaffens erlebt, vor Oskar von Miller, dem Schöpfer und Vollender des Deutschen Museums.

Nur, wer den Reichtum der Sammlung von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, der in den weiten Hallen dieses Museums aufgespeichert ist, einmal in fast dreistündiger Wanderung durchschritten hat, kann sich einen Begriff machen von der unerhörten Arbeits- und Gestaltungskraft dieses einzigen Mannes, in dem sich die Seele und der Organismus des riesenhaften Wunderwerkes verkörpert.

Noch regen sich unter der befeuernden Tatkraft dieses jugendlichen Greises Tausende von Hirnen und Fäusten an der Vollendung des Ganzen. Unter Brückenpfeiler- und bogen werden die ungebärdigen Glieder des daherstürmenden Gletscherkindes gebändigt. — — Auf das von Fahrbahnen und Notwegen durchrissene und zerstampfte Arbeitsgelände vor dem Museum drückt der Nachwinterhimmel seine Bleidecke. Zuweilen hüllt ein Sturmschauer die Insel und die aufragenden Hallen, Kuppeln und Türme in undurchdringliches Schneegestöber. Und alles Menschenwerk samt den von Kiesmassen aufgetürmten Gebirgen und den zwerghaft erscheinenden Menschenwesen, die es durchkrabbeln, das alles verschwebt ins geisterhafte Nichts. Nur die steinzermalmenden Ungeheuer, die Kiesquetschen und Betonmaschinen stöhnen aus der plötzlich hereingebrochenen Mittagsdämmerung. In den Ingenieurstuben, wo sich Tag für Tag an vollendete und reifende Pläne neue Aufgaben reihen, flammen die Lichter auf. In den Hallen dröhnen die Hammer, hasten Spaten und Kelle, kreisen die Farbenkübel von Gerüst zu Gerüst, formen sich die Sammlungen zu weiser Ordnung. Der ganze Bau zittert noch von den Grundvesten bis in die Terrassen und Dachwölbungen vom Fiebertakte der Arbeit, vom Rhythmus der Kraftquellen, aus denen er geboren wurde, ein Denkmal sieghafter deutscher Kultur, ein Geschenk selbstloser Hingabe an den kulturellen Aufbau einer Welt.

Inmitten des Kreißens und Gebärens eines Universums stehen schon in Ruhe und Reife festgefügte Inseln voll reicher Köstlichkeiten.

Wenn wir das werdende und gestaltende Chaos der Vorhallen, der Geologie, der Metallgewinnung, der Eisenhütten und Gießereien durchschritten haben, finden wir uns auf einer dieser Inseln, in dem Saale der Kraftmaschinen. Die hochgewölbte lichte Halle umschließt eine Sammlung wichtiger historischer Originale und originalgroßer materialechter Nachbildungen von Kraftmaschinen aller Länder, aus den Uranfängen bis zum Übergang in die jetztzeitliche Gestaltung dieses Gebietes.

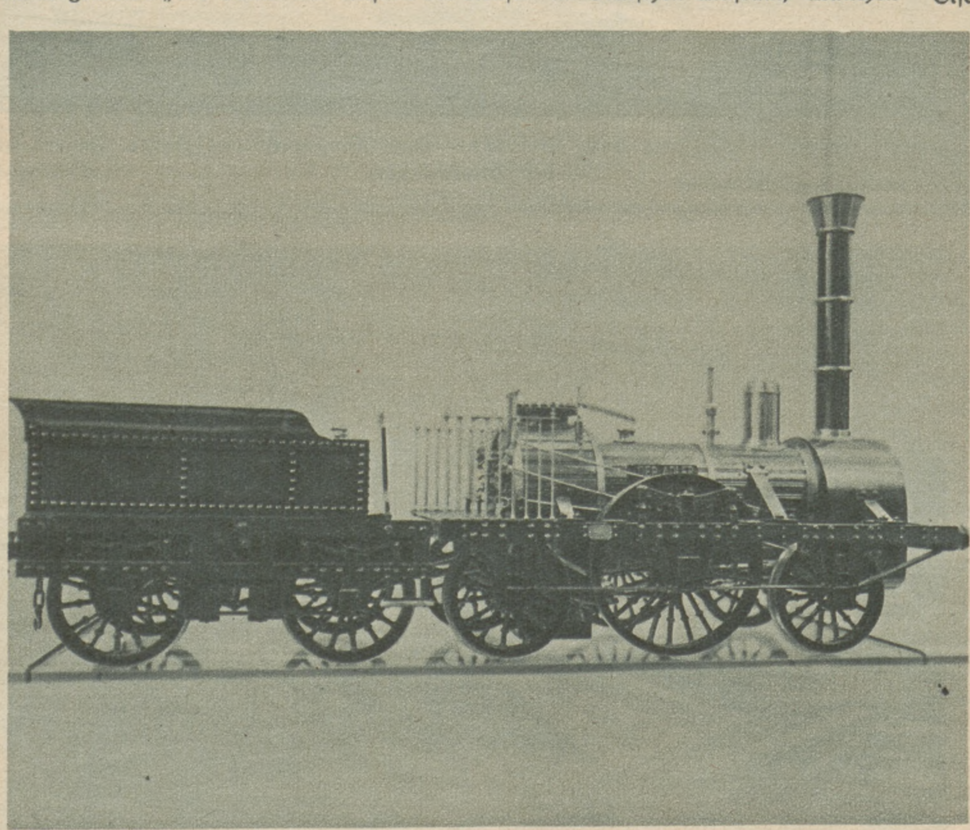
Schweigend sind sie um uns gereiht, die Riesengeschöpfe, die menschlicher Erfindergeist dachte und formte. Ihre Eisenlungen füllen sich nicht mehr mit dem glühenden Odem des Lebens, der einst ihre blanken Stahlgelenke erzittern ließ und zu segensvollen Kräften bewegte, der dröhnende Jubel ihres Tagewerks ist verstummt.

Jahrtausendelang kannten die Menschengeschlechter nur mechanische Hilfsmittel, die strömende Luft, das fallende Wasser als ihre Diener. Ruhende Massen in Bewegung zu setzen, waren sie ausschließlich auf die Verwendung gegebener mechanischer Effekte beschränkt. Die dritte Kraft, die der forschende Menschengeist entdeckte und auf deren Wirkung unser Jahrhundert mit Bewunderung blickt, die Wärme war es, welche die Giganten einst belebte, die nun in dieser Halle von ihrem Tagewerk ausruhen.

Aus ihrer Mitte ragt die Watt'sche achtmeterhohe Balancier-Wasserhaltungsmaschine empor, die der englische Maschinenmeister Richards 1813 erbaute und die mit ihren 20 PS bis zum Jahre 1885 zur Entwässerung der Eislebener Kupferbergwerke diente. Ihr benachbart finden wir eine von der Eisenbahn-Hauptwerkstätte München ausgeführte originalgetreue Nachbildung der ersten Dampfmaschine mit Sonnen- und Planetenradgetriebe, von James Watt aus dem Jahre 1788, die mit 13 PS Stahlbohrmaschinen antrieb, und eine gleiche Nachbildung des Watt'schen Kofferkessels aus der Zeit um 1810 zur Erzeugung von Dampf mit etwa $^1/_3$ Kilogramm pro Quadratmeter Spannung. Neben den englischen Kameraden aber steht die von Reichenbach 1817 gebaute Windes für die Schmelz- und Schmiedefeuer und zum Antrieb mechanischer Schiedehämmer benutzt wurde. Die erste, 1816 mit 10 PS erbaute Freundsche Berliner Dampfmaschine, ferner eine Tischmaschine aus dem Jahre 1858 von Engelhardt & Cie. in Fürth, die noch im Jahre 1906 zum Betriebe eines Aufzuges und der Darrenwender im alten Münchner Metzgerbräu in Verwendung war, den Wasserrohrkessel und die 30 PS-Dampfmaschine mit schwingendem Zylinder von Dr. E. Alban aus den Jahren 1840 und 1859 aus einer Tuchfabrik in Plau in Mecklenburg, eine Dampfmaschine von 1847 mit

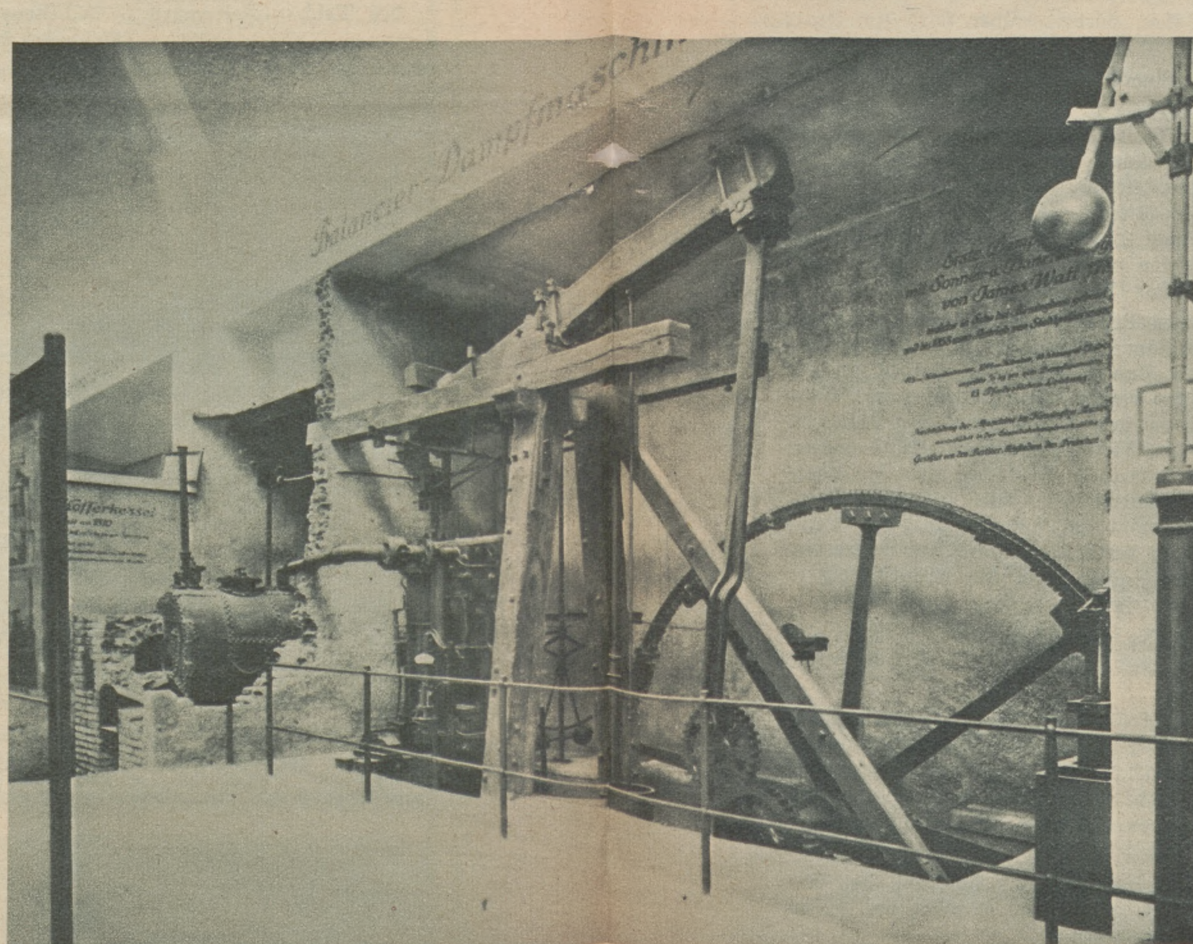


Der Münchener Maler Fritz Gärtner während der Arbeit an seinem großen Wandgemälde „Die Sonne als Urquell der Kräfte" im Deutschen Museum, München



Modell der ersten Lokomotive, („Der Adler"), die bei der ersten Eisenbahnverbindung Nürnberg—Fürth gebraucht wurde. (Deutsches Museum, München) Max Stuffler (Kester & Co.)





Die Balancier-Dampfmaschine von James Watt im Deutschen Museum, München Photothek

Wassersäulenmaschine, die noch im Jahre 1904 die Sole vom Salzbergwerk Berchtesgaden nach der Saline in Reichenhall förderte und sie dort auf den 90 Meter hohen Sackstein hob. Von anderen deutschen Maschinen grüßen wir mit wehmütiger Freude die erste Dreifach-Expansionsdampfmaschine aus dem Jahre 1883 von der Schichau-Werft in Elbing, mit der das Torpedoboot S I der ehemaligen kaiserlich deutschen Marine die englischen Torpedoboote in den Wettfahrten besiegte.

Und weiter und weiter reiht sich die Schar ihrer deutschen Schwestern im Eisen- und Stahlkleide um uns. Die erste Betriebsdampfmaschine der Krupp'schen Gußstahlfabrik in Essen, 1835 von Jacoby, Haniel und Huyssen in Sterkrade gebaut, die bis 1873 zur Erzeugung des Evansschem Halbbalancier und 10 bis 15 PS, erbaut von der Eisenbahn-Schienen-Cie. A.-G. Neuhaus, liegende Dampfmaschinen und Zylinder einer Dampfmaschine mit Farcot'scher Schleppschiebersteuerung, von der Augsburger Maschinenfabrik in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gebaut, die erste deutsche Lokomobile mit 8 PS Leistung aus der gleichen Zeit von den Werkstätten R. Wolf in Buckau-Magdeburg, die erste Heißdampf-Tandem-Maschine mit 60 PS Leistung von 1894 aus der Maschinenbau-A.G. Cassel.

Von ausländischen Systemen, die in Deutschland ausgeführt oder verwendet worden sind, finden wir die Schiffsdampfmaschine mit zwei Seiten-Balanciers von Cockerill in Seraing, die 1841 erbaut wurde, mit ihren 40 PS den Kölner Rheindampfer „Germania" durch die Fluten des deutschen Stromes zu führen. — Wir gehen weiter, vorüber an einer der ersten Dampfturbinen von Laval in Stockholm 1888 mit 10 PS Leistung, an einer schnelllaufenden Westinghouse-Dampfmaschine, mit 20 PS im Jahre 1889 von Garret Smith & Co. in Magdeburg erbaut, blicken hinauf zur ragenden Höhe der ersten Ventildampfmaschine des Schweizer Maschinenkönigs Sulzer in Winterthur aus dem Jahre 1865, sehen einen geschnittenen Dampfzylinder zu einer solchen Ventilmaschine, sowie Originalteile der ersten in Deutschland betriebenen amerikanischen Dampfmaschine von Corliß aus dem Jahre 1857, stehen vor der ersten Zoelly-Dampfturbine, die 1903 von Escher Wyß & Co. in Zürich mit 500 PS und einer Dampfspannung von 10 Atmosphären für den Antrieb eines Drehstrom-Dynamos erbaut wurde, entdecken einen altersgrauen Eichenstamm, der $7\,^1/_2$ Meter lang und $^1/_2$ Meter dick aus einem Stück gezimmert, seit 1806 als Balancier einer Wasserhaltungsmaschine auf der Kruppzeche Sälzer & Neuack benutzt wurde und stehen plötzlich vor einem gewaltigen Wandgemälde, das die Zwickelfüllung der Nordwand dieser Halle in einer Höhe von 15 Meter und einer Breite von 12 Meter bildet.

„Die Sonne als Urquell der Kräfte" so ruft es nicht nur die Inschrift, so leuchtet es das allerzeugende, allbewegende alles erschaffende Tagesgestirn selber auf uns herab.

Da droben baut es sich auf in gewaltigen Akkorden, unter dem Donnergang des ewigen Gestirns und aus durchflammten Himmeln schallt es herab auf die ringende Menschheit, auf die segnende Natur, das menschheitsalte hohe Lied der Arbeit — und die Weltenträume tönen es wieder: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen!

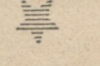
Tierstärke und Menschenkraft und Menschengeist im scheinbar unablässigen Kampfe und doch ewig-verschlungenem Bunde mit den Gewalten der Elemente — so wogt in dieser kraftvollen Bildschöpfung der große Kreislauf der Natur.

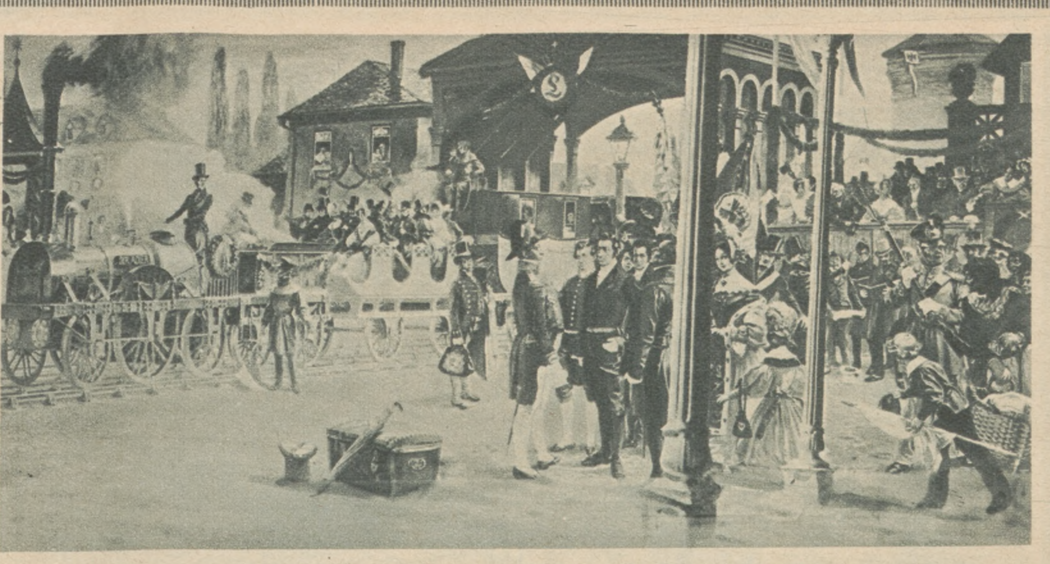
Über allen aber strahlt die unerschöpfliche Quelle aller Kräfte, der ewig sich erneuernde Strom, die beständig sich spannende Feder, die das Getriebe aller irdischen Tätigkeiten belebt und beseelt, die Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, die himmlische Sonne. Ihr in Wärme vergöttlichtes Licht ist der Urquell aller Kraft. Und das Land, das dort in dieser schönen Bildverheißung am liebenden Herzen der Allmutter ruht, das bist du, mein deutsches Vaterland. Das sind deine Segensfluren im wogenden Gold der Reife deine trauten Giebel von grünenden Eichenwipfeln beschirmt, deine rauschenden Mühlen und freundlichen Türme und Dächer, deine flammenden Hochöfen. Die blanken Stirnen und Stahlglieder deiner Maschinen sind es, die wie Wehr und Waffen leuchten, die gestrafften angeglühten Arme, die Sense, Axt und Hammer schwingen, es sind die Arme des deutschen Bauern und Bergmannes.

Danken wir es dem Gestalter dieses Bildes, dem Münchener Maler und Bildhauer Fritz Gärtner, daß er uns den Trost dieser künstlerischen Schöpfung gegeben hat. Wie sie jetzt herniederleuchtet, ist sie nicht nur ein Zeugnis geistiger Kraft. Der Künstler hat selber wie ein Werkmann auf seinen Holzgerüsten stehend in zweijährigem Schaffen manche Nachtstunde zur Tagesstunde gewandelt, bis die sieben großen Leinwandbahnen, bis alle die Grundierungsstoffe, die Aufzeichnungen und die zahllosen Kübel Keimscher Mineralfarben sich unter seinen Händen zum geschlossenen Kunstwerke fügten. Über den eisernen Gestalten menschlicher Kraft, die diese Hallen füllen, wirkt es selber wie eine riesenhafte Maschine, wie das zyklopische Gefüge einer Bessemer Birne.

Sein schöner farbiger Leitgedanke aber faßt nicht nur die Bedeutung der Halle, die dieses Bild schmückt, nein den Gedanken des ganzen Museums und den Mut zur Wiederaufrichtung der Größe unseres Vaterlandes in hinreißender Wucht als rauschenden Auftakt zusammen.

Sonderbericht für unsere Bildbeilage

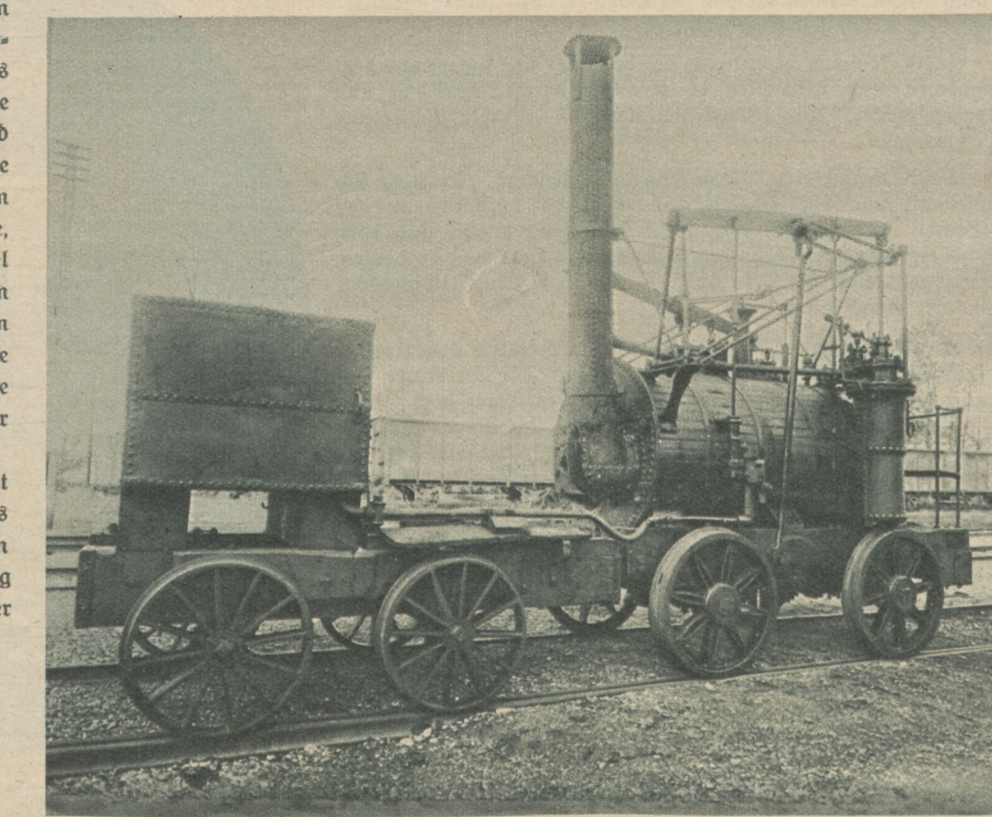




Die erste Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth
Wandgemälde im Deutschen Museum in München Max Stuffler (Kester & Co.)



Der Münchener Maler Fritz Gärtner während der Arbeit an seinem großen Wandgemälde „Die Sonne als Urquell der Kräfte" im Deutschen Museum München



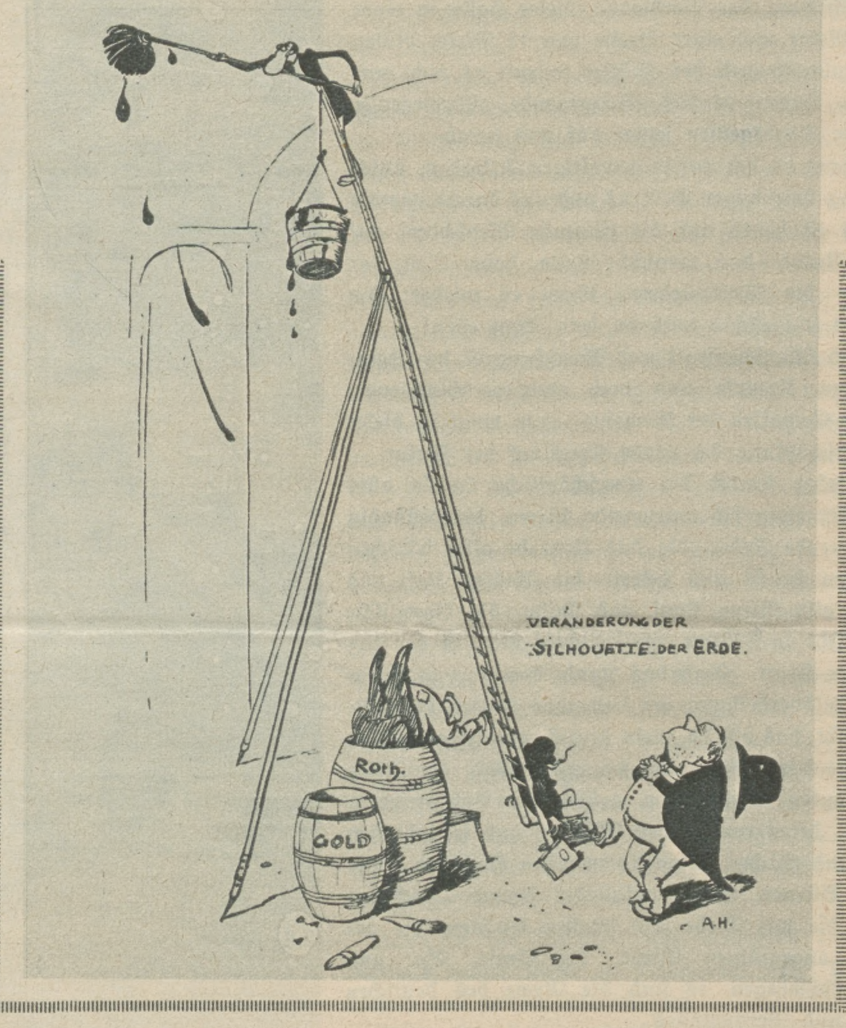
Original der ersten englischen Lokomotive („Puffing Billy"), heute im Deutschen Museum, München Max Stuffler (Kester & Co.)





Münchener Künstlerfeste und Künstlerchroniken

Übersprudelnd lebendig weht uns Künstlergeist und Humor aus dem bei F. Bruckmann A.-G., München erschienenen Buche „Münchner Künstlerfeste“ entgegen. Wenn je Künstler Feste zu feiern verstanden und noch verstehen, so sind es in erster Linie die Münchener. Unter dem Schutze ihres freisinnigen Königs Ludwig II. sammelten sich von Nord und Süd, Ost und West alle, deren Namen heute unauslöschbar die Entwicklungsgeschichte deutscher Kunst und deutschen Könnens bedeuten. Doch sie waren nicht nur große Künstler allein, sondern auch warmherzige, frischfröhliche Menschen. Zeugnis dafür sind ihre Künstlerchroniken wo „Bankette“, „Maskeraden“, „Allotria“ in Vers und Lied verewigt wurden. Wer Sinn für harmlose Freuden, geistvolle Ursprünglichkeit, für Künstlerübermut und Satyre besitzt, lese dieses Buch, dessen Geist selbst die Schicksalswende des Krieges überdauerte und der jungen Künstlergeneration die Zukunftspforten zur Festesfreude offen zeigt. — Rechtes Bild: Eine humorvolle Skizze von Adolf Hengeler Lenbach und Emanuel v. Seidl auf der Alm. — Links: Eine Skizze von Kaulbach. „Der Elitetisch der Allotria im Abenthum.“ — In der Mitte: Eine Skizze desselben Künstlers. Lenbach und Seitz. Über die Veränderung der Silhouette der Erde. L.-F.-M.



Das Soldatenhöschen

Balkonstudie von Peter Hubert Becker, München.

Nachdruck verboten.

Man kennt sie und hat sie auf dem Strich, diese heimtückischen, plötzlich dahersausenden Windstöße, die mit Hüten, Regenschirmen, Unterröcken und ähnlichen Dingen so gern ihren Schabernack treiben. So einer war's, der gestern morgen vom zweiten oder dritten Stock eines Nachbarhauses eine Hose herunterholte. Ich sah gerade, wie sie in tadellosem Gleitflug heruntersegelte und sich mit ausgestreckten Beinen platt auf den Gehsteig niederlegte.

Es war tatsächlich eine Hose, aber keine gewöhnliche, keine alltägliche Hose — im Gegenteil, es war eine feldgraue Soldatenhose, allerdings eine ganz kleine, mausgraue Soldatenbubihose mit knallroten Seitenstreifen. Also eine Hose, die ihr Dasein offenbar der im Hirn eines kleinen Dreikäsehoch unbewußt schlummernden Soldatenbegeisterung verdankt. Wer weiß, dachte ich, was dieses Liliputanerhöschen schon alles erlebt hat, was für kühne, bloß noch der Verwirklichung harrende Pläne ihr Träger darin schon ausgebrütet haben mag! Wird wohl der kleine Soldat — wer weiß, am Ende gar ein zukünftiger General — sein Höslein jetzt vermissen? Und wie lange wird es wohl da noch liegen bleiben müssen, da unten auf den kalten Steinen? Wer wird sich seiner erbarmen?

Zuerst kommen zwei kleine Mädelchen. Sie stutzen vor dem Höschen und betrachten es flüchtig, dann kichern sie und gehen weiter. Sie trauen sich nicht — — mein Gott, eine Bubenhose!

Dann kommt ein halbwüchsiger Schuljunge. Er stellt sich pfeifend vor das Höslein hin, hebt es vorsichtig an den Beinen in die Höhe, betrachtet es sinnend hinten und vorn und legt es ebenso behutsam wieder hin. Hm, mag er denken, was geht mich die Hose an? — Du hast kein Soldatenblut in dir, mein Junge!

Nun kommt er — der große schwarze Schnauzer vom Kramer drüben. Eingehend beschnuppert er das Höslein, stupst hier und da mit der Nase drauf und zieht den Atem hoch. Aber er findet nichts, was ihn reizen könnte, sich länger mit ihm zu beschäftigen. Dann hebt er das linke Hinterbein, um dem armen Höslein noch mit der bekannten verächtlichen Gebärde seine Geringschätzung auszudrücken. Dann trottet er weiter. Was schert so ein Hundsvieh das erste erhabene Gefühl überlegener männlicher Würde, das dieses Höslein in der Seele eines pläneschmiedenden Soldatenbubi erzeugt haben mag?

Jetzt nähern sich zwei junge Damen. Aus ihrer Haltung spricht Vornehmheit und gute Erziehung. Sie tun, als ob sie die Hose nicht sähen und gehen naserümpfend und im Bogen an ihr vorüber. Mein Gott, eine Bubenhose — es schickt sich nicht.

Und noch andere Menschen gehen teilnahmslos an dem Höslein vorbei. Wer wird sich seiner erbarmen?

Und immer noch liegt es wie tot auf den kalten Steinen. —

Da humpelt auf dem anderen Bürgersteig ein verkrüppelter Mann vorbei. Obschon die Abzeichen fehlen, erkennt man an Mütze und Hose den früheren Krieger. Mühsam und keuchend, ab und zu nach Atem ringend, schleppt er sich an zwei Stöcken vorwärts. Jetzt stutzt er — er sieht drüben das Höschen.

Ohne langes Besinnen überquert er die Straße, bückt sich mühsam und hebt es auf — das Höslein eines kleinen Kameraden. Ein mildes Lächeln huscht über das bleiche, schmerzdurchfurchte Gesicht. Er stützt sich mit dem Rücken gegen den Laternenpfahl, hebt den bärtigen Leidenskopf und mustert mit heißem, suchendem Blick von oben bis unten die langen Fensterreihen. Hier irgendwo, denkt er, wird er wohl zu finden sein, der kleine Kamerad, der das Höslein verlor. Er fühlt die Schmerzen, die der kleine Mann empfinden, sieht die Tränen, die er weinen wird, wenn er sein Höslein vermißt.

Weiß Gott, er muß ihn suchen — und er wird ihn finden. Dann wirft er die Hose über die Schulter und humpelt ins Haus hinein.

Erst nach einer halben Stunde kehrt er zurück. Ich weiß, er hat den kleinen Kameraden gefunden, seine Wangen sind zart gerötet, und aus den leidvollen Augen schimmert ein freudiges Leuchten. Auch er hat wohl so ein Büblein zu Hause und weiß, wie tief es den kleinen Soldaten gekränkt hätte, wäre sein Höslein verloren gegangen.

Er weiß, auf diesen Kleinen ruht die Hoffnung des ringenden Volkes, sie sind die zukünftigen Männer und stehen schon heute hoch im Achtungskurs.

Nun humpelt er mühsam die Straße hinunter. Dann bleibt er stehen, lehnt sich mit dem Rücken gegen die Mauer und schaut grüßend zum Nachbarhause hinauf.

Oben auf dem Balkon steht eine schöne, junge Frau und schaut ihm grüßend nach. Auf ihren Armen hüpft ein pausbäckiges, fröhlich winkendes Bürschlein in voller Liliputaner-Uniform und kräht ununterbrochen, bis der Invalide um die Ecke verschwunden: „Leb wohl, Herr Kamerad, leb wohl!“

Ernst von Wolzogen

begeht am 23. April seinen 70. Geburtstag. Wohl jedem Deutschen verbindet sich mit dem Klang dieses Namens eine liebe Erinnerung an ein oder den andern seiner vielen fesselnden Romane. Ich erwähne nur vier, wohl die bekanntesten: „Kraft-Mayr“, „Die Gloria-Hose“, „Das dritte Geschlecht“, sein neuerschienenes, wohl reifstes Werk: „Der Erzketzer“ (bei Georg Westermann, Braunschweig). Wer aber das reiche Leben dieses Jubilars ganz würdigen will, der lese seine packend geschriebene Lebensbeichte, sein Erinnerungsbuch: „Wie ich mich ums Leben brachte“ (ebenfalls bei Westermann verlegt). In geistvollstem Plauderton versteht es der Autor, uns durch fast 7 Jahrzehnte seines seltsam bewegten Lebens zu führen, uns des 20. Jahrhunderts Geistesgeschichte blitzartig zu beleuchten, indem er — in kleinen Erlebnissen und Anekdoten, kritisch betrachtet, aber auch seelisch näher gebracht — seine berühmten Zeitgenossen und Freunde zeigt. Um nur einige zu nennen: Fontane, Liszt, Wagner, Heyse, Menzel, Liliencron, Wildenbruch, Strindberg, Blumenthal, Spielhagen, Hartleben, Hauptmann, Boelsche, Dessoir, Dehmel. Das mit schwankendem Erfolge und Glück von Wolzogen geleitete „Überbrettl“ ist noch manchem Berliner im Gedächtnis geblieben. Und es kam eine Zeit, wo er bestrebt war, diese Episode seines Lebens vergessen zu machen. Sein Wertvollstes bleiben seine Dichtungen und Romane. Und wenn der Dichter in seinen Memoiren schreibt: „ich habe meine Bücher abgeschlossen, mein Testament gemacht“ — so wünschen wir alle, die wir ihn kennen und schätzen, daß sein geniales Künstlertum uns noch manches reife, schöne Werk schenken möge. L. F.-M.

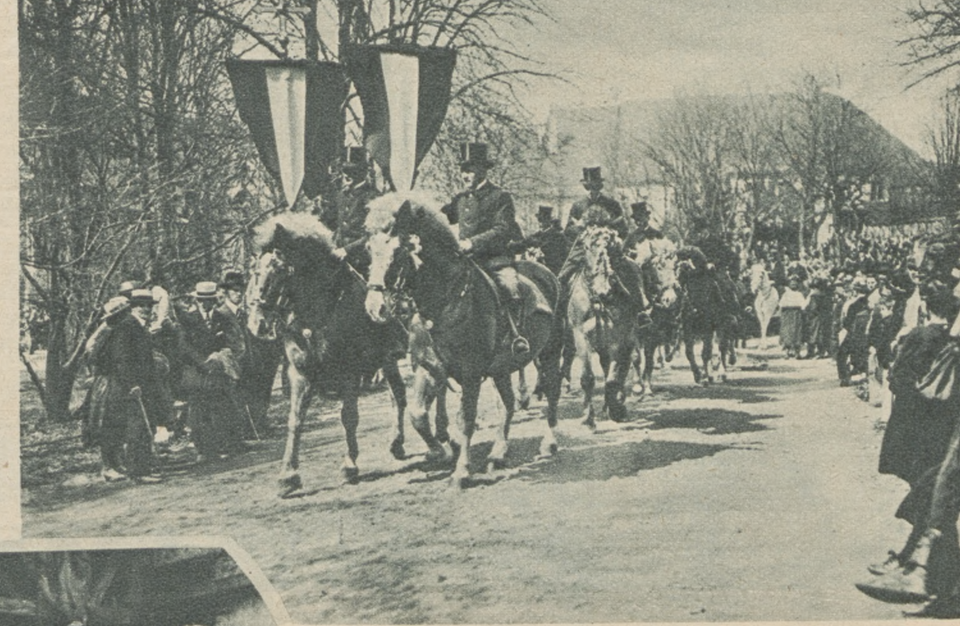
Allerlei Osterbräuche



Der Georgi-Ritt in Traunstein

Einem uralten Brauche folgend pflegen sich alljährlich am Ostermontag die Landleute des Bayerischen Chiemgaues mit ihren Pferden in der Stadt Traunstein zusammenzufinden, um von hier aus in feierlichem Zuge nach dem nahegelegenen tausendjährigen Kirchlein von Ettendorf zu wallfahren. Im Volksmund führt die Feier den Namen „Georgi-Ritt“ — Sankt Georg in der Tracht eines römischen Ritters auf stolzem Schimmel ist eine der Hauptfiguren des Zuges.

Photothek



Das Osterreiten nach dem Kloster Maria-Stern (Sachsen).

Alljährlich findet vom Kloster Maria-Stern bei Kamenz ein Osterreiten statt, an dem die Bauern der Umgebung mit ihren schönsten, blumengeschmückten Pferden teilnehmen. Unser Bild zeigt die „Klosterreiter“ beim dreimaligen Ritt um den Klosterhof

Photothek

Zwei kleine „Engel“, die am Georgi-Ritt teilnehmen

Photothek



Wie der Vollmond im Fernrohr erscheint

Wie der Osterhase im Vollmond zu finden ist

Die Beziehung zwischen dem Osterhasen und dem Vollmond, der im übrigen durch die weißen Ostereier symbolisiert wird, ist durch ein indisches Märchen gegeben, das sich in der dritten Abteilung des Pantschatantra findet. Dort ist von dem Hasenkönig Vidschayadatta die Rede, der in der Scheibe des Mondes wohnt. Er nimmt sich seiner bedrängten Stammesgenossen gegen die Elefantenherde an und zeigt deren Führer das Bild des Mondes in einem See. Die Drohung vom Zorn des Mondes verjagt schließlich die Elefanten, so daß die Sage mit den Versen schließen kann:

Dem, der auf Große sich beruft,
Ist hoher Erfolg beschieden:
Die Häschen, die sich auf den Mond beriefen,
Lebten sehr zufrieden.

Dr. H. H. Kritzinger



Wie das unbewaffnete Auge die Mondflecke nach indischer Anschauung deutet

Scherz- und Rätselecke

Kreuzworträtsel

1		7		11		15		21		23
	■		■		■		■		■	
2					■	16				
	■		■	12	14		■		■	
3			9	■		■	19			
	■	■	10					■	■	
4		8		■		■	20	22		
	■		■	13		17	■		■	
5					■	18				
	■		■		■		■		■	
6										

Die Wörter bedeuten:

Von oben nach unten: 1. höchster Berg der Erde, 7. Heldengedicht Homers, 8. Verständigungsmittel, 9. heiliger Bund, 11. Singweise, 13. Himmelsbläue, 14. Blume, 15. heiliger Stier bei den Ägyptern, 17. weibl. Vorname, 19. Verkehrseinrichtung, 21. Haustier, 22. Klostergebiet, 23. Stadt im Reg.-Bez. Düsseldorf.

Von links nach rechts: 1. dramatischer Dichter, 2. ital. Provinz, 3. weiblicher Vorname, 4. Nebenfluß der Seine, 5. berühmter Schauspieler, 6. Neugestaltung, 10. Unterkunftsraum, 12. Geschlechtswort, 13. Gattung, 16. weibl. Vorname, 18. Gasthaus, 19. Getränk, 20. Hoftracht. Kln.

Silbenrätsel

Aus folgenden 38 Silben: a—a—ber—che—e—ei—er—fi—furt—ge—gie—glie—hal—ho—la—le—mal—mei—mer—na—nas—ni—ra—re—ri—sa—se—se—sel—strut—ta—them—tiv—um—un—wal—wie—zi— sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein altes Sprichwort ergeben.

1. Ruhmeshalle, 2. deutsche Stadt, 3. Redesang, 4. Stadt in Italien, 5. Vogel, 6. kleines Raubtier, 7. Baum, 8. Zierpflanze, 9. Klagelied, 10. ital. Jägertruppe, 11. Südfrucht, 12. Nebenfluß der Saale, 13. Fluß in England, 14. griech. Dichter.

Kln.

Besuchskartenrätsel

Dr. A. Opitz
Vent

Was ist der Herr? Gb.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Halma, 3. Ernst, 5. Ras, 9. Dill, 10. Elba, 11. Barcelona, 14. Tran, 15. Ilse, 16. Ems, 18. Haiti, 19. Olive. — Von oben nach unten; 1. Hindu, 2. Ar, 3. es, 4. Topas, 6. Amsterdam, 7. Florenz, 8. Melodie, 12. Etsch, 13. Rente, 16. Ei, 17. so. Physikalisches: Schw—ing—ung. Biblisches: Ev—ang—eli—st. Rätsel: Seife – Seide. Rätsel: Ostern. Silbenrätsel: 1. **Mascagni**, 2. **Epoche**, 3. **Rienzi**, 4. **Kürbis**, 5. **Ariovist**, 6. **Uhland**, 7. **Franzose**, 8. **Darius**, 9. **Interregnum**, 10. **Elle**, 11. **Sudan**, 12. **Tantalus**, 13. **Ipswich**, 14. **Mandarine**, 15. **Monsun**, 16. **Ethik**, 17. **Terzerol**, 18. **Interesse**, 19. **Exaudi**, 20. **Franken**, 21. **Isonzo**, 22. **Neckargemünd**, 23. **Deborah**, 24. **Isolani**, 25. **Rose**, 26. **Samowar** = Merk auf die Stimme tief in dir: Sie ist des Menschen Kleinod hier! (Claudius.) Der Hotelgast: Delikat, essen, Delikatessen. Mittelalterliche Justiz: Verließ – verließ.

Rösselsprung

		glaubt		sen		
te	nen	was	laß	ge	wis-	flis-
der	ist	schei-	zu	sei	dir	men-
eig-	weiß	sinn	nicht	sen	be-	stand
leicht	ge-	schwer	du	ver-	die	goe-
ist	lich	tür-	glau-	rau-	ur-	mit
na-	zu	ben	sprüng-	lich	the	ran
		ben		wo-		

Un.



Nach einem Originalscherenschnitt von F. Neumann

Zum Osterfeste

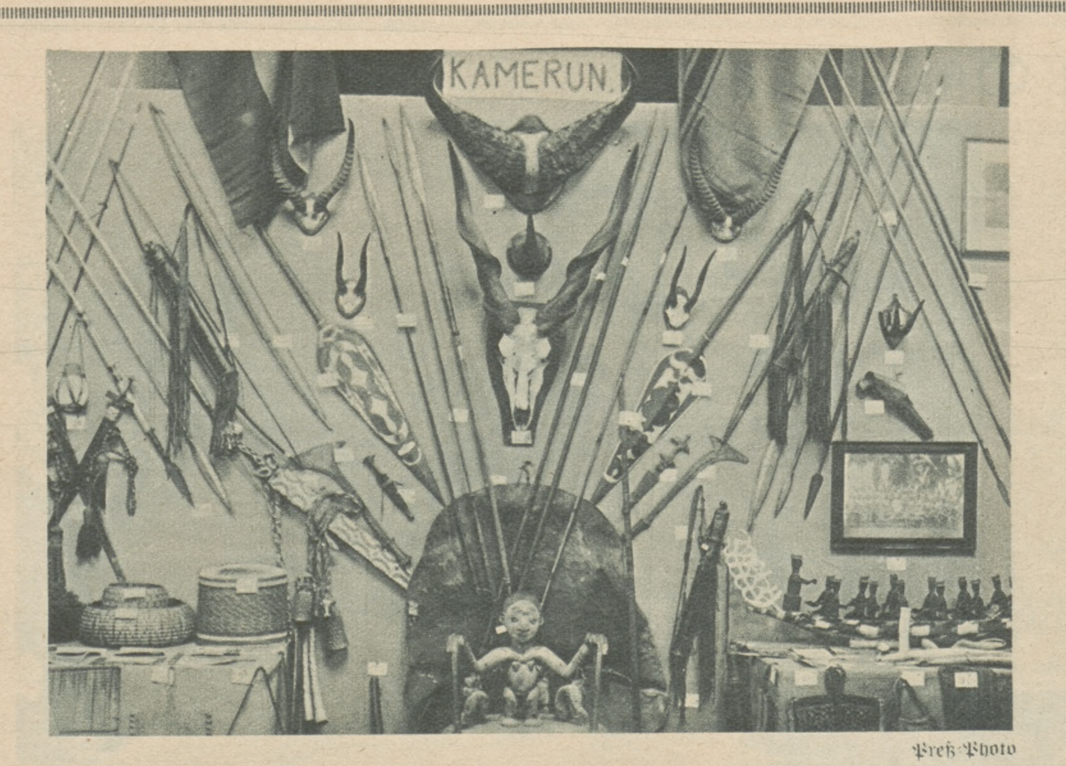
Leider sind noch immer heuer Hühnereier ziemlich teuer,
Und für die aus Schokolade ist das viele Geld zu schade.
Drum begeht die Osterfeier mancher ohne Ostereier
Auf dem Lande, in der Stadt, wer nicht selber Hühner hat.
Aber der, dem diese wackern Vögel im Gehöfte gackern
Und recht viele Eier legen, könnte sich ob diesem Segen,
Wie's die Bibel lehrt, beeilen wohlzutun und mitzuteilen.
Ihn jedoch drum zu beneiden, soll auch, wer nichts kriegt vermeiden.
Und wünscht so das Allerbeste zu dem Auferstehungsfeste.

Kln.

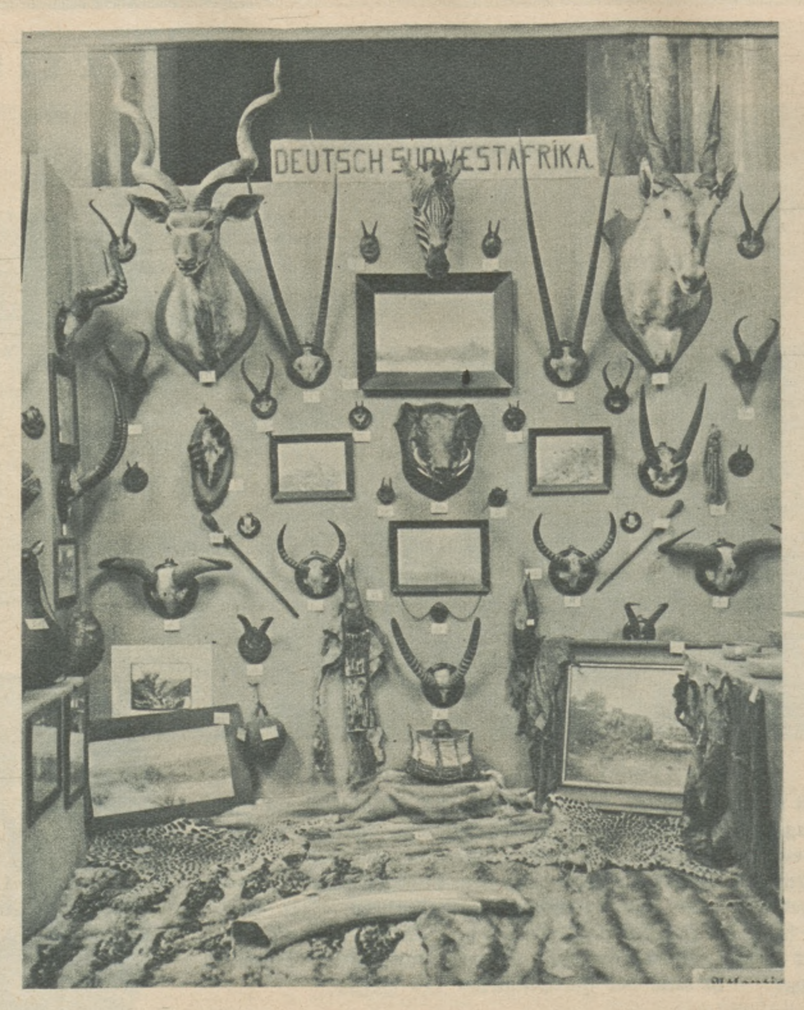




Nach einer Schattenrißzeichnung von R. Crampe



Preß-Photo



Die Kolonialwoche in Berlin

Die Kolonialwoche begann mit einem Festakt unter dem Ehrenvorsitz des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg und des Oberbürgermeisters Böß im Festsaal des Berliner Rathauses, wo gleichzeitig eine Kolonial-Ausstellung stattfand

Bild Mitte: Ein bemerkenswertes Stück in der Ausstellung: Ein Spiegel, hergestellt aus Beutestücken des bekannten Afrikaforschers Major von Wissmann

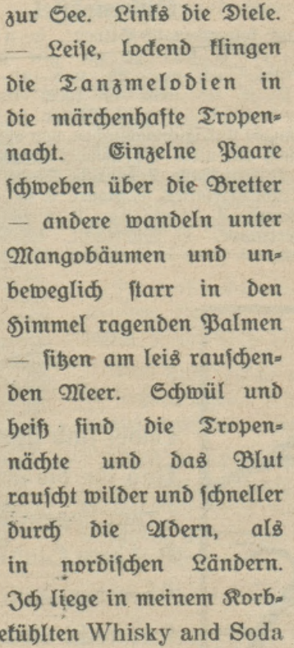
Zennecke

Die Tanzdiele – in den Tropen

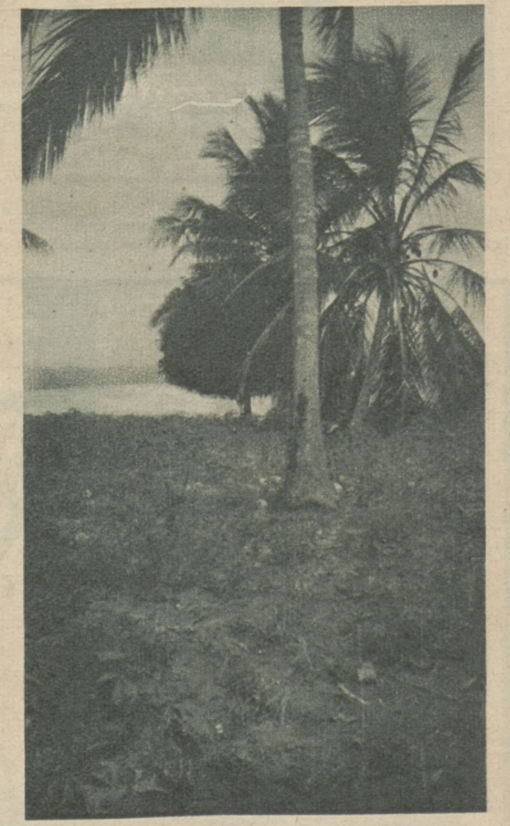




Leuchtender Mondschein glitzert über das lauwarme Meer, über schlankfiedrige Palmen und dunkle Mangos. – Fern aus dem Eingeborenendorf dringen die dumpfen Trommeltöne, die zur Goma (zum Tanze) rufen: Bum-bum, bum-bum, bum-bum, bum. Sonst ruht tiefe Stille über Kilindi, und die blaue Nacht träumt über silbrige Gestade und lauschige Palmenbuchten. Langsam steuert ein Zug Boote vom deutschen Afrikadampfer zur fernen Bucht. Bringt Reisende und Musikkapelle zur Tanzdiele – zum Tudorhause. Ich sehe vom Land aus die Lichter, klopfe meinem Rikshahboy mit dem Stock zweimal auf die Schulter, und im scharfen Trabe gleiten wir lautlos durch die Stadt – eilen der „Diele" zu. Einzelne strohbedeckte Hütten zur Rechten. Wie Gespenster recken die mammuthaften Affenbrotbäume ihre unförmigen Äste in den Nachthimmel. Jetzt geht's durch Gärten, Kokusplantagen, und nach einer kleinen Weile halten die schweißbedeckten Boys an der Diele.



Rechts das niedrige Bargebäude unter Palmendach mit der Veranda zur See. Links die Diele. – Leise, lockend klingen die Tanzmelodien in die märchenhafte Tropennacht. Einzelne Paare schweben über die Bretter – andere wandeln unter Mangobäumen und unbeweglich starr in den Himmel ragenden Palmen – sitzen am leis rauschenden Meer. Schwül und heiß sind die Tropennächte und das Blut rauscht wilder und schneller durch die Adern, als in nordischen Ländern. Ich liege in meinem Korbstuhl, sauge eisgekühlten Whisky and Soda – träume hinaus in die blaue Weite – in dieser meiner letzten afrikanischen Nacht. –



Artikel und Photos von Afrikamaler H. Ant. Aschenborn



Z-A•

„Die Zeit im Bild." Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140–142. Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: i. V. Annemarie v. Roques, Berlin-Wilmersdorf